Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl, — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 26 — Lemberg, am 29. Brachmond (Juni) 1930 — 9. (23) Jahr

Die Vertagung des Sejms und des Senats

Neuwahlen im Herbst?

Seit dem Staatsumsturz vom Mai 1926 ist allein der Wille des Marschalls **Pilsudski** in der Politik Polens maßgebend. Trotzdem besteht aber die polnische Staatsverfassung, welche dem Sejm das Recht gibt, jederzeit die Staatsregierung durch Mehrheitsbeschluß zum Rücktritt zu zwingen. Der gegenwärtige Sejm hat eine Mehrheit, die gegen den Marschall eingestellt ist. Von insgesamt 444 Abgeordneten stehen rund 130 zu Pilsudski. Da aber der Marschall nicht daran denkt, sich der Sejmmehrheit unterzuordnen, der Sejm aber anderseits wieder auf sein verfassungsmäßiges Recht pocht, kommt es zu ständigen Konflikten zwischen Sejm und der Regierung Pilsudski. Die Session des Sejm ist vor einigen Monaten geschlossen worden. Der Sejm muß jedoch einberufen werden, ebenso der Senat, wenn eine bestimmte durch die Verfassung vorgesehene Zahl der Abgeordneten beziehungsweise Senatoren dies verlangt. Die Opposition ist so stark, daß sie ohne Schwierigkeit die erforderliche Zahl von Unterschriften zusammenbrachte. Der Sejm war aber noch nicht zusammengetreten, als der Staatspräsident die Session auf dreißig Tage vertagte. Dasselbe Schicksal erfuhr einige Zeit später der Senat. Am 23. Juni d. Js. waren die 30 Tage für den Sejm abgelaufen; Sejmmarschall Daszynski hatte bereits für diesen Tag die erste Sejmsitzung anberaumt, als ein Dekret vom Staatspräsidenten eintraf, der die Session des Sejm schloß, bevor sie noch überhaupt begonnen hatte. Ebenso dürfte es dem Senat ergehen, der in drei Wochen zusammenzutreten hat. Die Vertagung des Parlaments entspricht der Verfassungsbestimmung. Es naht aber der Herbst. Dann muß der Sejm und Senat zusammentreten, um den Staatshaushalt zu beschließen. Diese Session darf auf Grund der Verfassung erst dann geschlossen werden, wenn der Staatshaushalt beschlossen ist. Es entsteht nun die Frage: Wird der Sejm im Herbst doch noch zusammentreten oder wird die Regierung zur Auflösung von Sejm und Senat und Ausschreibung von Neuwahlen schreiten?

Es ist keine Frage: Die Kluft zwischen Regierung und Parlament ist unüberbrückbar geworden. Die Regierung Slawek zeigt die kalte Schulter, sie verzichtet demonstrativ auf die Zusammenarbeit mit dem Parlament, das ihr durch die Bewilligung des Budgets doch erst zum Leben verholfen hat. Sie schert sich auch wenig um die Stimmung im Lande, die, wie die Neuwahlen in einzelnen Wahlkreisen eindeutig ergeben haben, stark gegen das herrschende System umgeschlagen ist. Leute, denen der Sejm ausdrücklich sein Mißtrauen ausgesprochen hatte, sind wiederum in die Regierung berufen worden, um nach bewährtem Muster die Zügel straffer anzuziehen. Oberst Prystor, den Bartel aus Gründen der Klugheit geopfert hatte, Skladkowski und der ebenso unbeliebte Herr Car, die schon vorher aus der Regierung ausgeschifft worden waren, weil sie immer wieder Steine des Anstoßes für die Opposition bildeten, verwalten munter ihre Ressorts. Nicht mit Unrecht erblicken die oppositionellen Kreise darin einen Affront. Der Sejm, dessen Mehrheit in voller Erkenntnis der Verantwortung gegenüber dem Volk positive Arbeit zu leisten entschlossen war, ist zwei Stunden vor Eröffnung der Sondersession unter Gründen vertagt worden, die ihrem Erfinder alle Ehre machten. Den Senat, der gleichfalls eine Sondersession beantragt hatte, wollte man, so schien es noch gestern, gnädig sein harmloses Programm erledigen lassen. Nachdem wir uns in der letzten Zeit an die Politik der Ueberraschungen gewöhnt haben, wundert man sich fast nicht mehr darüber, daß nun auch die Sondersession des Senats vertagt worden ist. Es kann wohl keine Meinungsverschiedenheit über den Sinn dieser letzten Maßnahme geben. Das Programm des Senats war sicherlich mit den maßgebenden Regierungsstellen vorher besprochen und festgelegt worden, so daß sich Ueberraschungen für die Regierung nicht ergeben konnten. Ueberdies hat der Senat nach der Verfassung gar nicht die Möglichkeit, der Regierung etwa das Mißtrauen auszusprechen. Somit können für die Vertagung Bedenken dieser Art nicht maßgebend gewesen sein. Es bleibt also nur die eine Möglichkeit: Man will auch den Senat nicht tagen lassen, damit nicht etwa der der Regierung nicht gefügige Sejm daraus das Recht herleitet, seine Arbeit aufzunehmen. Vergeblich wird die Regierung bestürmt, umgehend etwas zu tun, um die Wirtschaft vor der Katastrophe zu retten. Es ist gerade symptomatisch für unsere Wirtschaftslage, daß die Zyradower Werke, eines der solidesten Unternehmungen Polens, sich gezwungen sehen, ihre Pforten zu schließen. Viertausend Arbeiter werden über Nacht auf die Straße gesetzt und ihrem Schicksal überlassen. Absatzmangel, hervorgerufen durch die immer stärker fühlbar machende Finanznot zwingen die besten Fabriken, ihre Produktion einzuschränken, so daß die ohnehin schon hohe Zahl der Arbeitslosen trotz der Saison in der Landwirtschaft keine merkliche Abnahme erfährt. Das Merkwürdigste an dieser Lage ist aber, daß anscheinend nicht nur die Mitglieder des Regierungsblocks, sondern auch, wie es scheint, die Mitglieder der Regierung nicht wissen, wohin der Weg führt.

Als Staatspräsident Moscicki unmittelbar vor der Verabschiedung des Budgets die Klubführer der Sejmparteien ins Schloß berief und ihnen nahelegte, sich der Notwendigkeit der von der Regierung geforderten Verfassungsrevision nicht zu verschließen, erklärten sich sämtliche Parteien grundsätzlich bereit, an diesem Werk mitzuarbeiten. Leider hat es sich nur zu bald gezeigt, daß die Hoffnungen, vor denen wir immer wieder gewarnt haben, als ob mit der Parteiführerkonferenz im Schloß eine grundlegende Aenderung bezw. Besserung unserer politischen Lage eintreten könnte, sich nicht erfüllt haben. Trotz aller schlechten Erfahrungen haben die oppositionellen Parteien im Vertrauen auf die Persönlichkeit des Staatspräsidenten, der Regierung das Budget bewilligt und damit die Entscheidung der Staatskrise aufgehalten. Pilsudski ist der Stärkere geblieben; heute wird die berühmte Konferenz im Schloß, von der man soviel erwartete, kaum noch erwähnt.

Es scheint, daß zwischen der Regierung Pilsudski und dem jetzigen Parlament keine Verständigung mehr möglich ist. Blätter, die der Regierung nahestehen melden, daß der gegenwärtige Sejm nicht mehr zu Wort gelangen werde. Damit erklärten die Regierungsblätter auch die Zurückziehung der Regierungslisten bei den Nachwahlen in Wolhynien. Im Interesse des Staates ist die Untätigkeit des Parlamentes zu bedauern. Eine Reihe von wirtschaftlichen Abkommen, darunter auch der Handelsvertrag mit Deutschland, können nicht in Kraft treten, weil der Sejm dieselben noch nicht genehmigt hat. Die wirtschaftliche Krise in der Industrie, im Gewerbe und besonders in der Landwirtschaft Po-

lens erfordert, daß alle Kräfte herangezogen werden, um das wirtschaftliche Leben Polens in den Gang zu bringen. Die ständige Spannung zwischen Regierung und Sejm erschwert die wirtschaftliche Gesundung des Landes und verschärft die politischen Gegensätze.

Willi B—.

Pfingsttagung des Vereins für Auslandsdeutschtum in Salzburg

Zu Pfingsten beging heuer der Verein des Auslandsdeutschtums, der Vereiniger des deutschen Schulvereins in Oesterreich mit dem deutschen Kulturbund im Reiche, seine 50 jährige Jubelfeier. Ein Auslandsdeutscher kann sich von der Ausdehnung dieses Festes keinen Begriff manchen. Schon am Vorabend, am 6. Juni, brausten die Sonderzüge an, es erschienen über 20 000 Jugendliche und wohl auch über tausend Erwachsene zu dem Fest. Wien allein stellte 2 000 Jugendliche. Auch die Grenzmarken hatten reichlich beschickt, besonders das Rheinland, aber auch Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Uebersee, Rußland war vertreten — und unter allgemeiner Begeisterung wurden sogar 2 Fähnlein Südtirols für neue Gruppen geweiht. 5 Tage lang war Salzburg durchflutet von sich zuwinkenden, zurufenden Menschen, wehenden Wimpeln, Studentenmützen, Pfadfindern und Musikkapellen. In allen Festsälen tagten Versammlungen, auf allen Wiesenplätzen der Umgebung turnten, reigten, sangen junge deutsche Menschen. Reichsdeutsche und österreichische Regierungsvertreter grüßten und dankten dem Verein des Auslandsdeutschtums, der ehrwürdige langjährige Obmann des deutschen Schulvereins überreichte je 3 alten Herren und drei Damen für Verdienste in 50- und 40 jähriger treuer Schutzarbeit goldene Nadelehrenzeichen. Bei der Morgenfeier mit Fahnenweihe am Pfingstmontag auf der Wiese unterhalb der Hohensalzburg, gegenüber dem ragenden Unterberge, sprachen ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher in dem Sinne: Volkstum ist gottgewollt; durch das Gebot hat Gott die Volkesliebe als heilig geadelt. Tief ergreifend war bei der Jubiläumsfeier im Theatersaale am Pfingstsonntag der Augenblick, als der greise Fürstprimas von Salzburg im Festornate die Bühne betrat, um in einer Rede die Stadt Salzburg als uralte Stätte deutscher Kultur seit Zeit seiner Gründung durch deutsche Mönche zu feiern. Hoch erhebend der Abschluß der Feier, ein lebendes Bild, die Huldigung aller Stämme und Stände, in verschiedener Tracht von der alle überragenden Germania, desgleichen, bei der Frauentagung der ebenso künstlerisch als gefühlvoll gesprochenen Gruß „Deutschland". Die Stadt Salzburg war herrlich beflaggt, die Hohensalzburg mit Scheinwerfern beleuchtet. Schon am Vorabend taten die Salzburger trefflichen Sänger und Rezitatoren ihr Möglichstes, die Gäste zu erfreuen. Der Bürgermeister begrüßte dieselben in freudiger Rede. Beim Festzug bildeten die Bürger überall ein dichtes Spalier (über 2 Stunden zogen die Gruppen an den Schauenden vorüber), allerhand ernste und heitere Abzeichen ihrer Städte mit sich führend; man sah die 7 Schwaben, die Bremer Stadtmusikanten, das Münchner Kindl, Nürnberger Spielzeug, aber auch echte Volkstrachten in reicher Fülle, auch schön geschmückte Bauernwagen fuhren mit, Bergknappen marschierten im Festzuge. Oft erschallte der Ruf: Der Rhein ist Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze! Mit Jubel wurde ein Begrüßungsbrief Hindenburgs und als Antwort auf ein Huldigungstelegramm an ihn am Pfingstmontag das Danktelegramm verlesen. Die geschilderte Not der Deutschen in Rußland erschütterte noch tiefer als die Berichte aus Tschechoslowakei, Südtirol usw. — Es wurde eine Protestkundgebung gegen die Gewalttaten der Sowjetregierung angeregt, der Anschluß Oesterreichs ans Reich als sehnliche Erwartung bezeichnet. Die Liebe zu den Auslandsdeutschen zeigte sich besonders tief bei den ernsten und langen Sitzungen die zu Taten führen sollen. Zahlreiche Feiern der Landesverbände fanden statt, wobei Auslandsdeutsche aus den verschiedenen Gebieten zu Worte kamen. Auch das Deutschtum in Galizien kam zu Wort. Es ergab sich aus den Aussprachen aller Tage, daß es eigentlich gut nur den Deutschen in Holland geht, daß sonst die ganze Erde in deutsches Leid getaucht ist. Besonders vergewaltigt erscheint das Deutschtum in Südtirol und die große deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei (in Wahrheit eine Mehrheit). Ein feierliches Gelöbnis zum deutschen Volkstum war der Kernpunkt der ganzen Veranstaltung.

J. Vellhorn.

Was die Woche Neues brachte

Der frühere Finanzminister Czechowicz gegen den Regierungskurs. — Sejm und Senat vertagt. —Personalveränderungen in der polnischen Armee. — Königskrönung in Rumänien.

Der gewesene polnische Finanzminister Czechowicz, der durch einen Sejmbeschluß vor das Staatstribunal gestellt wurde, wendet sich gegenwärtig gegen das Sanacjasystem. Die „Wiadomosci Codzienne" veröffentlichen eine sehr interessante Unterredung mit dem gewesenen Finanzminister Czechowicz, die großes Aufsehen erregt hat. Der Minister sagte, daß heute ein jeder Droschkenkutscher bereits informiert ist, daß zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise vor allererst die Ruhe, ein legales Regierungssystem und das Aufhören der inneren Kämpfe, die erste Voraussetzung bilden.

Die Regierung müßte mit dem Sejm zusammenarbeiten, aber sie bringt das nicht fertig. Die Regierung hat überhaupt kein Programm und der Staat wird von einem Tag auf den anderen regiert. Der Ministerpräsident Slawek hat den Sejm vertagt und hat in seiner Deklaration hervorgehoben, daß er Zeit gewinnen muß, um ein Wirtschaftsprogramm aufzustellen, aber gleich danach erhielt der gegenwärtige Finanzminister Matuschewski einen sechswöchentlichen Erholungsurlaub. Wie kann der Ministerpräsident ein Wirtschaftsprogramm ohne den Finanzminister realisieren, das ist wirklich ein Geheimnis.

Der Flug des „Graf Zeppelin" um die Welt 1929

Von Otto Bauer.

II.

In den ersten Stunden der Fahrt saßen alle an den Fenstern mit ihren kleinen Schreibmaschinen auf den Knien und schrieben die Eindrücke der ersten Stunden nieder. Im raschen Flug, mit über 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit ging es über Nürnberg, Bayreuth; über Leipzig war D—LZ 127 schon um 9 Uhr morgens. Den imposantesten Eindruck auf die Ausländer machte, von oben gesehen, der große Leipziger Bahnhof und dessen Gleisbündel, das sich großartig und verwirrend ausdehnt. 10 Uhr 15 Min. kamen schon die ersten Flugzeuge von Berlin entgegen, um den „großen Bruder" zum Weltflug zu begrüßen. D—LZ 127 überflog dann Berlin, Potsdam, Stettin; überall dieselben Bilder: die Straßen, die Dächer und die freien Stadtplätze dicht voller winkender und grüßender Menschen. Und wo nur das Luftschiff gesichtet ward, da heulten die Sirenen der Lokomotiven, Maschinen und Fabriken und als D—LZ 127 über Danzig flog, da ließ sich das klagende Glockengeläute der Marienkirche vernehmen. Weiter gings über Königsberg in Ostpreußen, Dünaburg, Litauen.

Der nächste Morgen (16. 8.) sah D—LZ 127 schon über Rußland. Die Gegend wurde immer einsamer und menschenleerer. Vom Luftschiff aus konnte man beobachten, wie in den Dörfern Menschen und Tiere vor diesem silbernen Märchenvogel auskniffen; sie konnten sich dies blinkende Ding am Himmel wohl gar nicht erklären. Herr Karklin, der Vertreter der russischen Regierung an Bord konnte kein Wort einer lebenden Sprache außer Russisch, so konnte er auch nichts erklären. Das einzige, was er uns mit einzelnen Worten, die er allen Sprachen entlehnt, mit der Zeichensprache und allen möglichen Hilfsmitteln immer wieder klarzumachen versucht, ist die große Aufgeklärtheit und die durch die Revolution geweckte Intelligenz innerhalb der Sowjetunion. Aber — ehrlich gestanden — für diese an und für sich erfreuliche Tatsache haben wir im Moment kein übermäßiges Interesse". Ueber Rußland gings sehr gut, es war Schiebewind und das Schiff kam mit mehr denn 120 Kilometer Stundengeschwindigkeit vorwärts. Ueber dem Uralgebirge, der Grenze zwischen Rußland und Sibirien, mußte D—LZ 127 allmählich auf 1000 Meter und höher hinaufgehen. Die Fahrt über

Sibirien

machte auf die Luftschiffahrer einen ziemlich langweiligen und traurigen Eindruck: endlose Waldungen, in denen Brände nichts seltenes sind, dann wieder Sümpfe, kleine Seen und spärlicher Baumwuchs; an manchen Stellen lag noch Schnee vom letzten Winter. Menschenleere Gegend, ein Stück Urwelt, das trostlos daliegt. D—LZ 127 flog zunächst stundenlang den Lauf des Flusses Tunguska entlang, der in einem breiten Strombett mit vielen Sandbänken seine Wellen so dunkelfarbig dahinwälzt, als sei es kein Wasser, sondern brauner Milchkaffee. Die Langeweile der Fahrt über Sibirien ließ diese hohen Herren auch mal aus ihrer „würdevollen" Rolle fallen. Der deutsche Berichterstatter Perk-

Dann sagte Czechowicz folgendes: Bis Ende 1928 hatte ich volles Vertrauen zu dem heutigen Regierungssystem gehabt. Als ich aber wahrgenommen habe, daß die Regierung völlig programmlos arbeitet, daß Personen auf verantwortliche Stellen ohne jede Vorbereitung berufen werden, verlor ich das Vertrauen gänzlich. Vielleicht ist es möglich, daß Polen ohne Parlament regiert und durch eine Diktatur beherrscht werden kann, aber ich sehe niemanden da, der das fertig bringen würde. Die sogenannte Oberstengruppe hat niemanden in ihrer Mitte, der das fertig bringen würde.

Vor allem — sagte Czechowicz weiter — müssen die inneren Kämpfe im Staate aufhören und ein friedliches Nebeneinanderleben zwischen Regierung und Sejm Platz greifen, wenn eine Besserung eintreten soll. Die Fortsetzung des heutigen Systems wird uns von der Wirtschaftskrise nicht befreien, sondern sie noch wesentlich verschärfen.

Der Sejm, der für den 23. Juni, und der Senat, der für den 18. Juni einberufen war, sind durch Dekret des Staatspräsidenten auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

* * *

Wie das Personalverordnungsblatt des polnischen Kriegsministeriums mitteilt, müssen 740 Offiziere ihre Garnison wechseln. 85 Offiziere werden in den Ruhestand versetzt.

* * *

Gegen Ende dieses Monats dürften der rumänische Marschall Presan und Professor Jorga ins Ausland gesandt werden, um die befreundeten Höfe, sowie die Rumänien noch aus der Zeit des Krieges nahestehenden Regierungen zur Krönung König Carols 2. einzuladen. Der genaue Zeitpunkt der Krönung ist zur Zeit noch nicht festgesetzt. Man vermutet, daß sie, wenn nicht indessen andere Dispositionen getroffen werden, im Herbst dieses Jahres erfolgen wird. Diese Vermutung gründet sich in der Hauptsache darauf, daß Ministerpräsident Maniu unmittelbar nach Ende der gegenwärtigen Parlamentssession eine längeren Urlaub antritt, von dem er erst gegen Ende des Sommers zurückkehren wird. In politischen Kreisen vermutet man weiter, daß vor der Krönung die Bildung eines Konzentrationskabinetts von neuem versucht werden wird.

Aus Stadt und Land

Sängerfest in Bolechow.

Am Sonnabend, den 14. Juni l. Js. fand in Bolechow (Neu-Babilon) das **Sängerfest** des Bolechower Deutschen Sängerbundes „**Wartburg**" statt. Als Gast und Teilnehmer erschien der evangelische Singverein Stryj. Um 8 Uhr c. T. wurde das Sängerfest in festlich geschmückten Räumen des Deutschen Hauses eröffnet. Das gesamte Deutschtum der Umgebung war vertreten. Unter den Besuchern aus nah und fern befand sich auch der Regierungskommissär.

Eröffnet wurde das Fest mit dem gemeinsam, von der „Wartburg" und dem evangl. Singverein Stryj gesungenen Liede „Freiheit die ich meine". Nach einer kurzen Begrüßung der Gäste durch Herrn Lehrer Enders, brachte abwechselnd der evangelische Singverein Stryj und die „Wartburg" eine Reihe gut vorgetragener Lieder. Die abwechselnde Vortragsweise konnte den Anschein eines Sängerkrieges erwecken. Den Kürzeren zog jedoch die „Wartburg", die den vielleicht etwas zu schweren Liedern nicht ganz gerecht werden konnte. Jedoch ist sehr viel erreicht worden. Der Abend war gut ausgefüllt, die Lieder entsprechend zusammengestellt. Das bunte Bild, die Jugend, die diesmal aus sich herausging, viel Liebe und Seele in die Darbietungen hereinlegte, wirkten erbauend.

Herr Schulrat **Butschek** leitete mit sicherer Hand den gemischten Chor des evangelischen Singvereins Stryj. Besonders hervorzuheben sind von den vorgetragenen Liedern „Das Deutsche Lied", „Oh Frühling, oh Frühling, wie bist du so schön", „Oh Täler weit, oh Höhen" darin wohl am meisten Seele lag, „An eines Bächleins Rand", und das lustige „Ich bin jüngst verwichen". Besonders das letzte löste viel Beifall aus, trotzdem mehr übersprudelnde Heiterkeit erwünscht wäre.

Herrn Lehrer **Enders** als Chormeister der „Wartburg" und zugleich als Veranstalter des Festes gebührt besondere Anerkennung. Gut gesungen wurden von der „Wartburg" unter anderen „Hymne an die Nacht", von Beethoven, „Frühlingsglaube", v. Schubert, „Frühlingsruf", von Beethoven und das mittelalterliche Lied „Trautes Mägdelein". Im gemeinsamen Schlußlied „Ich habe den Frühling gesehen" vereinten sich die beiden Streiter.

Anschließend an die Liedervorträge schloß sich eine äußerst lustige Tanzunterhaltung, die jung und alt bis zur frühen Morgenstunde angeregt beisammen hielt.

Gemeinsame Lieder und Volkstänze unterbrachen als Einlagen angenehm den Abend.

Der geldliche Reingewinn ist zur Deckung der auf dem Deutschen Hause noch lastenden Schulden bestimmt. Durch die Opferwilligkeit der Veranstalter, der Gäste und der Gemeinde ist diesbezüglich erhebliches geleistet worden.

Helft Alle an unseren gemeinsamen Werken weiterbauen.

Der deutsche Lehrernachwuchs

Ergebnis der Reifeprüfungen in Bielitz.

Die Stadt **Bielitz** mit ihrem hochentwickelten deutschen Schulwesen ist schon seit Jahrzehnten der Sammelpunkt deutscher Schüler aus den angrenzenden Gebieten. Auch in diesem Schuljahre verlassen wieder eine stattliche Anzahl junger Menschen die Bildungsanstalten dieser Stadt. Uns liegen heute die Ergebnisse der Reifeprüfung an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz und vom deutsch-katholischen Lehrerseminar der Schulschwestern vor. An der deutsch-evangelischen Lehrerbildungs-

---

hammer erschien plötzlich nach dem Mittagessen in kurzen Tiroler Hosen, mit einer Papierdüte auf dem Kopfe, riesige Filzschuhe an den Füßen, die ganze Gesellschaft brüllte los vor Lachen — dann tanzte H. Perkhammer einen wunderbaren Schuhplattler mit Gesang und Jodlern und das alles zu einem amerikanischen Grammophon-Foxtrott. Diese Herren in der Luft wurden oben aus Langeweile übermütig.

Am 18. August um 6 Uhr morgens überflog D—LZ 127 die ostsibirische Stadt **Jakutsk** an der Lena. Einer der Luftschiffoffiziere warf hier für die vielen im Weltkriege in russischer Gefangenschaft in Sibirien verstorbenen **deutschen** Gefangenen einen Gedenkkranz ab — als Gruß von deutscher Heimaterde! In den ersten Nachmittagsstunden dieses Tages erreichten das Luftschiff die ersten Glückwunschtelegramme. Die an Bord befindlichen japanischen Offiziere traten in Aktion. Gegen 11 Uhr nachts überflog das Luftschiff die Insel **Sachalin**, die Mörderinsel, die im fahlen Mondenlichte dalag, auf die Rußland seine Schwerverbrecher verbannte.

Am Morgen des 19. August befand sich „Graf Zeppelin" bereits über

japanischem Gebiet,

der Insel Hokkaido. Japan ist wie England ein Inselreich. D—LZ 127 erreichte Japan im Norden und flog nun südwärts längs der Ostküste Japans in der Richtung auf Tokio zu, der japanischen Hauptstadt. Als das Luftschiff die erste japanische Stadt überflogen hatte, da begrüßten es die Sirenen weißen Dampf ausstoßend. Nicht lange währte es, da kamen auch schon die ersten japanischen Flugzeuge entgegen, um dem deutschen Luftriesen den Willkommengruß zu entbieten. An allen diesen Flugzeugen, es wurden nach und nach zirka **zwanzig**, flatterte die japanische und deutsche Flagge. Einer der im Luftschiff mitreisenden Japaner entnahm seinem Koffer eine riesige japanische Fahne, entrollte sie und hielt sie voller Begeisterung zum Fenster seiner Kabine hinaus. Ueber Tokio, das eine Riesenstadt ist und wegen der vielen Parkanlagen, von oben gesehen, wie eine Gartenstadt aussieht, wurde ein Postsack mit Berichten an japanische Zeitungen (und auch Berichte für Berliner Zeitungen, die sofort auf telegraphischem Wege weitergeleitet wurden), abgeworfen. Der Sack fiel in einen Kanal, wurde aber von zwei begeisterten Japanerknaben, die ins Wasser nachsprangen, wieder glücklich herausgeholt. In allen Straßen waren dichtgedrängte, jubelnde und winkende Menschenmassen. Von Tokio flog „Zeppelin" weiter zum Landeplatz nach **Kasumigaura**, das vor hereinbrechender Dunkelheit erreicht wurde. Das Luftschiff senkte sich und steuerte der Halle zu. Wasserballast zischte zur Erde, die Haltetaue flogen hinunter und wurden von den weiß uniformierten Marinesoldaten erhascht und das Schiff wurde langsam in die Halle gebracht. Am fünften Tage hatte D—LZ 127 nun sein erstes Reiseziel erreicht; hier sollte zu kurzer Rast Halt gemacht werden.

Am Hallentor standen japanische Empfangsabordnungen, darunter auch die ganze deutsche Kolonie aus Tokio und Yoko-

anstalt in Bielitz, die unter der Leitung des bewährten Pädagogen, Herrn Direktor Karl Gerhardt steht, bestanden insgesamt 31 Kandidaten und Kandidatinnen das Maturitätsexamen; darunter befinden sich 11 aus Galizien, deren Namen mit einem Stern versehen sind. Die Reife für den Volksschulunterricht erhielten zuerkannt:

Bathelt Alfred, Becker Helene, Bill Ambros*, Bisanz Gustav, Bollenbach Leopold*, Buchwald Erna, Flermann Heinz, Fuchs Erna*, Ernst Martha, Fischer Martha, Firnis Herbert, Gembicki Bruno, Geyer Kurt, Jilek Laudislaus, Krämer Rudolf*, Kubaczek Josef, Kukla Erwin, Leichner Traude, Lennert Paul, Ohlinger Lotte*, Pingel Lotte, Pintscher Rudolf*, Rilling Erich*, Rhode Waldtraud, Rollauer Wilhelm*, Rudolf Mathilde*, Schreiber Gudmila, Schick Lina*, Schröder Walter, Wolf Wilhelm, Zimmermann Gertrud*.

Am privaten deutsch-katholischen Lehrerseminar der Schulschwestern in Bielitz fand vom 5.—7. Juni d. Js. die Reifeprüfung statt. Unter den Kandidatinnen, denen die Reife für Volksschulen zuerkannt wurden, befinden sich auch zwei aus Galizien und zwar Frl. Luise Bauer aus Stanislau und Frl. Hildegard Massinger aus Münchenthal.

Wir beglückwünschen alle diese jungen Lehrerinnen und Lehrer zur Vollendung ihrer Studien und wünschen ihnen viel Erfolg und Freude in dem verantwortungsvollen Lehrerberufe im Dienste ihres angestammten Glaubens und Volkstums.

Lemberg. (Amtsweihe.) Am Sonntag, den 15. Juni d. Js., wurde in der evangelischen Kirche in Lemberg im Rahmen des Vormittagsgottesdienstes Herr Vikar Wilhelm Ettinger, feierlich für das Seelsorgeramt geweiht. Der junge Vikar ist in Weinbergen bei Lemberg geboren, besuchte zunächst die Volksschule in Weinbergen, später in Lemberg und trat dann in das zweite Staatsgymnasium in Lemberg ein, dessen Unterrichtssprache damals noch deutsch war. Auch als diese Anstalt 1919 polonisiert wurde, verblieb er daselbst und legte im Juni 1924 die Maturitätsprüfung ab. Nach Beendigung der Gymnasialstudien widmete sich Vikar Ettinger dem Studium der Theologen in Wien. Im Jahre 1928 schloß der junge Kandidat seine Studien ab und trat sofort in den Dienst unserer evangelischen Landeskirche, zunächst als Vikar in Baginsberg-Kolomea. Am 1. August 1928 trat Vikar Ettinger in den Dienst der evangelischen Gemeinde Lembergs, wo er bis heute tätig ist. Am Sonntag, den 15. Juni wurde die feierliche Amtsweihe des jungen Seelsorgers vorgenommen. Die Weihe nahm der greise Senior Ploschek aus Hartfeld unter Assistenz von Herrn Pfarrer Dr. Rudolf Kesselring aus Lemberg und Herr Pfarrer Bolek aus Krakau vor. Herr Senior Ploschek machte den jungen Kandidaten auf die hohen aber auch schweren Pflichten eines evangelischen Seelsorgers aufmerksam. Herr Pfarrer Dr. D. Kesselring begrüßte Vikar Ettinger als seinen früheren Schüler und Konfirmanden und nunmehrigen Amtsbruder. Herr Pfarrer Bolek gab dem jungen Amtsbruder herzliche und ernste Worte über die Aufgaben des geistlichen Amtes mit auf den Weg. Der evangelische Frauenchor unter der zielsicheren Leitung von Herrn Lehrer Huber verschönte die Feier durch Gesang, dem ein klangvoller Einzelgesang, vorgetragen von Frl. Schlamp, Frl. Günther und Frl. Mauer vorausging.

Herr Vikar Ettinger hat sich in der Zeit seiner Wirksamkeit durch sein gewinnendes und bescheidenes Wesen allseitige Sympathien erworben. Wir beglückwünschen den jungen Seelsorger aufs Herzlichste zu seiner Amtsweihe und wünschen ihm weitere erfolgreiche Arbeit im Dienste unserer evangelischen Landeskirche in Galizien.

— (Festgottesdienst anläßlich des 400jährigen Jubiläums der Augsburger Konfession.) Am 25. Juni 1530 wurde in Augsburg vor Kaiser Karl V. und dem versammelten Deutschen Reichstag das Glaubensbekenntnis der Evangelischen verlesen. Dieses Bekenntnis, das von einem Freunde Dr. Martin Luthers, dem Magister Melanchton, verfaßt ist, wurde nach der Stadt Augsburg, die Augsburger Konfession benannt. Am 25. Juni 1430 sind 400 Jahre seit diesem weltgeschichtlichen Ereignis verflossen. In Augsburg finden an diesem Tage große Jubiläumsfeiern unter Teilnahme von Vertretern aus aller Welt statt. Anläßlich dieses Jubiläums findet am Sonntag, den 29. Juni in der evangelischen Kirche ein Festgottesdienst statt, in dessen Mittelpunkt das 400jährige Jubiläum der Augsburger Konfession stehen wird.

— (Deutsch-katholischer Gottesdienst.) Gottesdienstordnung für Juni 1930: Am 17. Juni: Kongregations-Versammlung; am 24. Juni: Missions-Arbeitsstunde; am 25. Juni: Abendandacht; am 29. Juni: Heilige Messe. Die Gottesdienste werden in der Jesuitenkirche abgehalten.

— Privates Gymnasium für Knaben und Mädchen mit deutscher Unterrichtssprache bei der evangelischen Gemeinde in Lwow. Der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat der hiesigen Anstalt mit Erlaß vom 5. Juni 1930 Nr. 11. — 11272/30 angefangen vom Schuljahre 1930/31 die nichtvollen (niepełne) Rechte eines Staatsgymnasiums nach Par. 3 der Verordnung vom 1. Mai 1929 Nr. 11 — 2875/29 Dz. Urz. Ministerstwa WR. i OP. Nr. 6, poz. 75, verliehen.

— Privates Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache und Oeffentlichkeitsrecht (B mit Vorbehalt) für Knaben und Mädchen bei der evangelischen Kirchengemeinde in Lwow, ul. Kochanowskiego 18. Die Aufnahmsprüfungen in die 1. Klasse des kommenden Schuljahres 1930/31 finden am 28. Juni, vormittags 10 Uhr, statt. Am gleichen Tage finden vormittags und nachmittags die Aufnahmsprüfungen in die 2. bis

---

hama. Die Zeppelinfahrer wurden zunächst begrüßt und japanische Offiziere reichten ihnen Erfrischungen. Dann gings gleich im Zuge wieder nach Tokio. Unsere Gäste wurden im größten und vornehmsten Hotel „Imperial“, das einem Riesenhaus gleicht, untergebracht. Mit Rücksicht auf die Reisemüden wurde nur ein kurzes Abendbrot verabreicht; mittlerweile war es aber schon ziemlich spät geworden. Die meisten der Berichterstatter begaben sich danach noch auf das Telegraphenamt, um daselbst telegraphische Berichte über die ersten Eindrücke in Japan an die heimischen Zeitungen zu senden. Herr von Lichberg, ein Berliner Korrespondent, und der schon einmal erwähnte Perkhammer machten gemeinsam noch Nachtfahrt im Auto durch Tokio. Herr v. Lichberg berichtet darüber: „Ich werde diese Fahrt nie bereuen. Der frische Luftzug war ein Wohltat, und was wir sahen, wirkte auf uns wie Bilder aus „Tausendundeiner Nacht“. Im Zentrum ist Tokio eine moderne Stadt. Nach dem großen Erdbeben wurde alles in europäischer Art wieder aufgebaut. Aber an der Perepherie fuhren wir durch das richtige alte Japan mit seinen kleinen, bizarren, entzückenden Häuschen. Wir sahen Menschen auf Ballons, wir erlebten einsame Musikanten, die so für sich hin durch kleine, laternenbeleuchtete Straßen schritten, einem Blasinstrument oder einer Art Gitarre fremdartige, melodiöse Töne entlockend. Wir fuhren an einem Fluß entlang, auf dem große Kähne lagen, sahen zierliche Frauen in ihren schönen Gewändern vor erleuchteten Türen sitzen; schweigende Parkanlagen glitten an uns vorüber...“

Der nächste Tag (der 20. August) war der Tag der eigentlichen Begrüßungen. Außer den offiziellen Begrüßungen und Festen bekamen die Weltumsegler noch private Einladungen aller Art. Fast alle Einladungskarten waren aber in japanischer Sprache gedruckt. Niemand konnte dieselben lesen, man wußte oftmals nicht, wer einlud, so kam es vielfach zu den komischsten Situationen. Mittags gab es ein großes Gartenfest. Abends veranstalteten die vereinigten Ministerien ein großes Festessen. Einer der großen Hotelsäle war geschmückt mit Fahnen aller Nationen, ja, man hatte sogar aufmerksamerweise daran gedacht, auch alle Sorten deutscher Flaggen aufzuhängen. In der Mitte über der großen Tafel an der Saaldecke schwebte eine mächtige Nachbildung, des D—LZ 127. Der Tisch war entzückend dekoriert mit kleinen japanischen Landschaften, Zwergkiefern, Liliputfelsen, Moos und Kies. Es gab ein vorzügliches Diner. Eine Reihe von herzlichen Ansprachen wurde gehalten. Dr. Eckener dankte; in seiner Dankrede behauptete er aber, nie wieder mit solch einem unvollkommenen Luftschiff eine Weltreise zu unternehmen. Damit meinte Dr. Eckener bloß die auf Grund der letzten Erfahrungen noch geplanten Ausbesserungen, denn was das Luftschiff bis dahin geleistet hatte, war viel und kein anderes Luftfahrzeug der Welt hatte solche Erfolge zu verzeichnen. Diese Bemerkung Dr. Eckeners mag wohl manchem der Mitfahrenden doch ein bißchen ungemütlich geworden sein, denn jetzt erst kam wohl der gefährlichste Teil des Fluges um die Welt, nämlich der Stille Ozean (zwischen Japan und Amerika), der eine noch weit größere Breite hat als der atlant. Ozean zwischen Amerika und Europa. (Forts. folgt.)

7. Klasse statt. Alle näheren Auskünfte erteilt die Direktion täglich von 11—1 Uhr mündlich, bei schriftlichen Anfragen ist ein Rückporto dem Briefe beizulegen. — Gesuche um Aufnahme in das evangelische Studentenheim sind an das evangelische Pfarramt (ul. Kampiana 4), ins menonitische Schülerheim (für Knaben und Mädchen) an die christliche menonitische Gemeinde in Lwow, ul. Kochanowskiego 23, rechtzeitig zu richten.

Die Direktion.

— (Spiel- und Turnfest der evangelischen Volksschule.) Freudig schlugen die Herzen der Schüler der evangelischen Volksschule dem 15. Juni d. Js. entgegen. Ein Spiel- und Turnfest im Freien ist wohl geeignet, die Herzen der Schuljugend höher schlagen zu lassen. Unter der umsichtigen Leitung

von Herrn Direktor Gustav Kinzi traf der Lehrkörper der evangelischen Schule umfassende Vorbereitungen, um das Schulfest möglichst reichhaltig auszugestalten. Endlich war der Tag da, das Wetter war launisch aber schließlich schien doch die Sonne. Auf dem großen Sportplatze sammelte sich die Schuljugend. Die Eltern der Schulkinder waren alle da, so daß der Besuch des Schulfestes ein sehr guter war. Auf dem großen Platze konnte sich die Jugend frei ergehen und tummeln. Dazwischen sammelten sich einzelne Klassen und brachten unter Führung ihrer Lehrer verschiedene Darbietungen. Die Knaben turnten unter Leitung von H. Lehrer W. Bisanz, an diese Turnübungen schlossen sich Freiübungen der Mädchen unter Leitung von H. Lehrer W. Huber. Die Uebungen wurden geschickt und sicher ausgeführt. Allgemeine Aufmerksamkeit erregten zwei von Mädchen und Knaben unter Leitung von Frl. Olga Kesselring ausgeführte Spieltänzchen, sowie die geschmackvollen Reigen „Alles neu, macht der Mai" unter Leitung von H. Lehrer J. Kinzi. Mitten in diese Darbietungen platzte eine starker Regen und alles flüchtete in den Schutz der überdachten Kegelbahn. Wie alles im Leben ein Ende nimmt, so hörte auch der schlimme Regen schließlich auf und niemand ließ sich in der Festfreude weiter stören. Die Jugend sammelte sich unter der zielsicheren Leitung von H. Lehrer W. Eger zu lustigem Stafettenlauf, Wettrennen, Eierlauf und Ballspielen. Die ausgesetzten Preise spornten die kleinen Läufer an. Zur Erhöhung der Feststimmung trug die Musik bei; für das leibliche Wohl war durch einen reichhaltigen Speisetisch aufs beste gesorgt. An einer Lotterie mit schönen Preisen konnte jedermann sein Glück versuchen. Nur ungern verließen die Kleinen am Abend den Sportplatz. Das Schulfest auf dem Sportplatz war eine glückliche Veranstaltung, denn das Fest trug dazu bei, unserer Jugend den Platz lieb und wert zu machen. Der Platz ist heute noch unfertig und erst die jetzt heranwachsende Generation wird denselben ausgebaut benützen können. Allen Damen und Herrn vom Elternkomitee, sowie allen Helfern und Spendern, die zum Gelingen des Festes beitrugen, wird von der evangelischen Volksschule durch die Direktion dieser Anstalt hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Angelowka. (Todesfall.) Traurig wurde es allen ums Herz als die Klänge der kleinen Kirchenglocke verkündeten, daß unser treuer Volksgenosse Anton Brüx, welcher nach kurzem Herzleiden, versehen mit den heiligen Sakramenten, am 14. April, in der Mittagsstunde heimgegangen war. Der eingetroffene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Der Gemeinde ging ein 64jähriger Mann, bei voller Körperfrische verloren, der stets aufrichtig, treu dem Deutschtum und der Scholle, wahr, fleißig und sparsam war, der seine Kinder und auch alle Ortsbewohner zur Sparsamkeit mahnte. Der Verstorbene war nicht nur in der Gemeinde hochgeschätzt und beliebt, er war aber auch in der weiten Umgebung als guter Berater und tüchtiger Landwirt bekannt, er war ein braver wackerer Deutscher und in seinem Hause konnte man stets allerlei deutsche Bücher und Zeitungen finden. Der Verstorbene war längere Zeit Gemeindevorsteher und Vorsitzender der Raiffeisenkasse und hat, durch seine Begabtheit und Fleiß, viel zur Hebung der Gemeinde beigetragen. Wir werden dem Heimgegangenen stets ein treues Andenken bewahren. Möge sein ältester, vielbegabter Sohn, den Spuren seines verstorbenen Vaters folgen und auf Vaters Scholle fürs Wohl seiner Geschwister, der Gemeinde und des angestammten deutschen Volkstums arbeiten wie es sein Vater stets getan hat. Dem Entschlafenen mache Gott der Herr die Erde leicht.

H. Teut.

Machliniec. (Kindergarten.) In unserer Gemeinde hatten am Pfingstsonntag, den 8. Juni l. Js., die Kindergartenzöglinge eine Schulschlußfeier, die mit einem Prolog eingeleitet wurde. Hernach folgten Lieder, Turnübungen, ein schöner Reigen, den sechs Elfen tanzten und ein Musikantenspiel, bei dem der kleine Kapellmeister, der so sicher den Taktstock führte, allgemeine Aufmerksamkeit erweckte. Hernach spielte die Jugend zwei Theaterstücke: „Um der Mutter Willen" v. R. Siber und „Der Kassenschlüssel" von Benedix. Die Schauspieler beherrschten vollkommen ihre Rollen und ernteten durch ihr sicheres Auftreten reichen Beifall. In den Pausen sang die Jugend unter Leitung der Kindergärtnerin folgende zweistimmige Lieder: „Auf die Höhen müßt ihr steigen", „Wenn der Lenz beginnt", „Hab oft im Kreise der Lieben", „Das Wandern" nach der Melodie von Franz Schubert, „Am Brunnen vor dem Tore" und „Ihr Matten lebt wohl." Es war ein schöner Abend und alle Besucher gingen befriedigt nach Hause.

E. B.

Hartfeld. (Aufführung.) Am 2. Pfingsttage d. Js., veranstaltete die hiesige Jugend unter Leitung des Herrn E. Sommer, eine Vorstellung, welche als durchaus gelungen bezeichnet werden kann. Zur Aufführung gelangte das galizische Volksstück von Friedrich Rech „Der Schulz von Walddorf". An dieses Volksstück schlossen sich 2 Lustspiele „Einer muß taub sein" und der „Eckensteher Nante". Die Rollen waren gut verteilt und alle Spieler entledigten sich geschickt ihrer Aufgabe. Besondern Beifall ernteten der Schulz (J. Kober), Fr. Hoffmann (Frl. F. Krämer, Burhenne (F. Kober) und Ebert (F. Dietrich). Der „Eckensteher Nante" rief große Heiterkeit hervor. Das Spiel selbst wurde durch unsere kleine Bühne nachteilig beeinflußt. Nach der Vorstellung ergriff Herr Handel das Wort, dankte den Spielern als auch dem Spielleiter für ihre Mühe und forderte sie zu weiterer Arbeit auf. Weiter betonte der Redner, daß schon früher von ihm der Vorschlag gemacht wurde, in Hartfeld ein „Deutsches Haus" zu bauen. Obwohl dies für Hartfeld ein dringendes Erfordernis ist, kann dennoch einstweilen nicht dran gedacht werden, dieses Werk in Angriff zu nehmen. Da aber Herr Handel das volle Vertrauen der Jugend besitzt und sich derselben auch in Zukunft mit Rat und Tat zur Verfügung stellen wird, so hoffen wir, daß es in absehbarer Zeit doch möglich wird an den Bau eines „Deutsches Hauses" zu denken. Außerdem hoffen wir, daß auch in Zukunft der hiesige Ortslehrer durch Einübung von Liedern zur Sammlung der Jugend beitragen wird. Bedauerlich ist, daß in Hartfeld das hier bestehende Wirtshaus eine große Anziehungskraft ausübt und dadurch den Besuch der Vorstellungen schädigt. Umsomehr ist es daher eine Notwendigkeit, daß unsere Gemeinde trotz aller Schwierigkeiten in absehbarer Zeit ein „Deutsches Haus" entstehe.

—l.

Aufruf!

Dem deutschen Sportklub „Vis" ist in letzter Zeit ein bedauerliches Mißgeschick zugestoßen, das allen Sprotfreunden Anlaß gibt, diesem strebsamen Vereine helfend beizuspringen. Bisher nicht eruierten Dieben gelang es, aus den Ankleideräumen die Ausrüstung für 11 Fußballspieler und sonstige Sportrequisiten zu entwenden, deren Gegenwert sich auf nahezu 500 Zloty beläuft. Freundliche Spenden werden von dem Vereinskassierer Herrn Leopold Mauer entgegengenommen. Dieselben können auch auf das Konto bei der Genossenschaftsbank Lwow, Chorazczyzna 12, eingezahlt werden.

Hat England in Indien genug Soldaten?

Mit dem bedrohlichen Zunehmen der aufrührerischen Bewegung in Indien gewinnt die bereits in der Vergangenheit oft erörterte Frage erneut an Bedeutung — ob die bewaffnete Macht, über die England in Indien verfügt, zur Aufrechterhaltung der Ordnung genügend ist und ob England sich auf die, aus farbigen bestehenden Regimenter im Ernstfalle wirklich verlassen kann? Es hat sich, wie der „Observer" mitteilt, Ende April in Peshawar, während der dortigen Unruhen, ein besorgnis-erregender Fall ereignet: in diesem Orte haben zwei Abteilungen des 18. Königl. Garhwal Schützenregiments, die vom kommandierenden Offizier Order erhalten hatten, auf die Aufständischen zu feuern, sich geweigert, dieses zu tun, und sind daraufhin in corpore, bis zum Zusammentreten eines Kriegsgerichts, im Militärgefängnis in Abbottabad interniert worden.

Dieser Fall ist ernster, als man im ersten Augenblick annehmen könnte. Fälle der Gehorsamsverweigerung ganzer Truppenteile sind bisher in Indien nur überaus selten vorgekommen. Im Weltkrieg kämpften die indischen Truppen, ohne zu murren mit. Und sogar während des ernsten Moplah-Aufruhrs im Jahre 1921 haben die indischen Regimenter stets ohne Widerrede mitgeholfen, die Unruhen zu unterdrücken. Seit 1922 hat sich aber in Indien eine starke bolschewistische Propaganda bemerkbar gemacht. Die bisherige nationalistische Bewegung begann immer mehr und mehr kommunistisch beeinflußt zu werden. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Einflüsse nun auch innerhalb der indischen Truppen zu wirken begonnen haben.

Ein Umstand, welcher die Engländer bei der Nachricht von der Meuterei der Garhwal-Schützen in Peshawar stark beunruhigt hat, ist nämlich die Tatsache, daß es sich hier fast um ein Regiment handelt, das aus Angehörigen eines als besonders zuverlässig geltenden Stammes zusammengesetzt ist. Die Garhwals sind ein Bergstamm, der etwa 160 Meilen nördlich von Delhi lebt und sich den Engländern gegenüber stets durch besondere Treue ausgezeichnet hat. Auch ist es, wie man sich denken kann, nicht sonderlich angenehm empfunden worden, daß ein derartiger Zwischenfall sich gerade in Peshawar ereignet hat, also an einem Orte, der bekanntlich am Eingang zum berühmten Kyber-Paß liegt und Wacht über das aus Afghanistan nach Indien führende Tor hält.

Einzelne Indien-Sachverständige, die der „Observer" befragt hat, sehen eine Erklärung darin, daß das besagte Regiment einheitlich aus Angehörigen nur eines Stammes rekrutiert war. Es ist stets eine Hauptregel der englischen Politik in Indien gewesen, daß, mit sehr wenigen Ausnahmen, alle farbigen Regimenter stets aus Angehörigen mehrerer Stämme, Rassen und Religionen zusammengesetzt werden sollen. In der indischen Armee dienen Angehörige von mindestens 100 verschiedenen Stämmen und Religionen. Berücksichtigt man jedoch nur einige Hauptgruppen, so ergibt es sich, daß von 416 farbigen Infanterie-Kompanien 277 aus Hindus oder Sikhs, 127 aus Mohammedanern und 12 aus Burmesen bestehen, während von den insgesamt 63 farbigen Kavallerie-Schwadronen 39 aus Hindus oder Sikhs und 24 aus Mohammedanern rekrutiert sind. Der Gesamtbestand der britischen bewaffneten Macht in Indien beträgt zurzeit 57 000 englische und 140 000 indische Truppen — bei einer Gesamtbevölkerung von über 320 Millionen und einem Gesamtgebiet von 1 805 000 Quadratmeilen.

Bis jetzt hat diese, im Verhältnis zur kolossalen Größe des Landes, verschwindend kleine Heeresmacht zur Aufrechterhaltung der Ordnung in diesem ewig brodelnden Kontinent, genannt Indien, genügt und bis jetzt hat sich die britische Macht auf die farbigen Truppen stets verlassen können. Wird dieses aber auch weiter der Fall sein? Das ist die Frage, die sich heute so mancher Engländer mit Besorgnis stellt. Es hängt von ihr aber auch sehr viel für die Aufrechterhaltung des Friedens im Fernen Osten, ja des Weltfriedens überhaupt ab.

Affenjagd im abessinischen Hochwald

Es war einer jener prachtvollen Hochlandsmorgen, die durch ihre Frische und Klarheit auf Seele und Körper wie ein wunderbares Bad wirken. Der Himmel blaute, wie er nur dort unten in Abessinien blaut. Ich ging in das nahegelegene Guerezawäldchen, um wieder einmal mein Glück zu versuchen. Seitdem ich auf der Rinderfarm weilte, war ich fast täglich ausgezogen, mit der festen Absicht, einen Guereza zu erlegen. Bisher aber ohne Erfolg. Das Jagdfieber hatte mich gepackt: ich mußte einen dieser wunderschönen, schwarzweißen Affen mit ihrem prächtig glänzenden Fell, die mich schon lange zum besten hielten, zur Strecke bringen. Nach halbstündiger Wanderung auf einem schmalen Reitpfad, der von der Farm weg durch mannshohes, windbestrichenes Gras führte, erreichte ich die Kossobaumwaldung, die sich den Berg hinaufzieht.

Der Wald war bereits erwacht. Ein Heidenlärm an allen Ecken und Enden. Ueberall regte sich Leben, unsichtbar und doch nahe. Der Wind raschelte in den Blättern. Würzig und rein roch die Luft. Riesenhafte Laubbäume, deren beerenartige, schwarze Früchte im Morgenschein glänzten, wurden von mächtigen Schlinggewächsen bis hinauf zu den hohen Gipfeln umrankt und bildeten, untereinander verbunden, ein unlösbares Gewirr. Der Weg wand sich schmal und steinig hinan. Hin und wieder flüchtete eine Gazelle vorüber. Plötzlich fiel etwas schwer und dumpf neben mir in ein dichtes Gebüsch nieder. Erschreckt sprang ich zurück und wollte nach meiner Büchse greifen, als ein riesiger Guereza über den Weg rannte, ein junges Aefflein an der Seite, das sich neugierig nach mir umsah und Grimassen schnitt. Im Nu waren beide verschwunden.

Ich fluchte und schlich weiter, das Gewehr schußbereit. Auf einer kleinen Waldlichtung, die von Baumriesen umstanden war, legte ich mich unter ein Gebüsch auf die Lauer. Es war mein alter Stammplatz.

Ich mochte so eine Stunde lang regungslos gelegen haben, als sich plötzlich auf einem Baum, wenige Schritte von mir entfernt, in einer Höhe von fünfzehn Meter, die Aeste auseinanderbogen und ein Guerezakopf, vorsichtig herablugend, zum Vorschein kam. Die schwarzen, kleinen Augen des Affen spähten funkelnd auf die Lichtung nieder. Er hatte mich noch nicht gesehen. Langsam, ganz langsam hob ich das Gewehr und legte an. Der Affe war noch weiter aus dem Blattwerk herausgerückt und kratzte sich gerade emsig unter dem Arm. Noch immer hatten seine Blicke die Stelle, an der ich mich befand, nicht getroffen.

Ich zielte und schoß. Ein herzzerreißender Aufschrei! Ein unendlich wehes Stöhnen! Und — plums — plums — fiel der getroffene Affe herunter. Er hatte die Größe eines vierzehnjährigen Kindes.

Trotz der fürchterlichen Schreie, die der Guereza ausgestoßen hatte, war ich beim ersten Augenblick nur von Siegesgefühl und befriedigter Rache erfüllt. Mein erster Guereza! Dann aber, als ich das große Tier sah, das, auf dem Rücken liegend, stöhnte, trat augenblicklich ein Gefühlsumschwung in mir ein: auf einmal empfand ich ängstliche Scheu und grenzenloses Mitleid mit dem sterbenden Geschöpf. Ich zog meinen Revolver und schritt zu dem wimmernden Tier. Da drehte es langsam sein kluges, schmerzverzerrtes Gesicht mir zu und sah mich mit seinen traurigen Augen bittend und hilflos an. Ein fürchterliches Stöhnen drang aus seiner Kehle.

Ich konnte den Anblick nicht länger ertragen, setzte den Revolver an seinen Kopf und wollte abdrücken . . .

Da erhob der sterbende Affe seine Pfote und legte sie, kalt und feucht, auf meine Hand! Im ersten Augenblick fuhr ich entsetzt zurück. Dann aber ermannte ich mich und drückte los. Die noch immer erhobene Pfote fiel langsam ins Gras, über das Blut in die Erde rieselte.

Als ich nachher aufstand, um mein Gewehr zu holen, das ich an einen Baum gelehnt hatte, war es weg! Noch heute weiß ich nicht, wer es mir gestohlen hat. Vielleicht ein Guereza . . .?

Harald Spitzer.

Ein Zwergvolk im Golf von Bengalen

Von Hans Fischer.

Zwischen Vorder- und Hinterindien, auf einigen öden Felseilanden, wohnt ein sonderbares Volk von kaum mehr als hundert Köpfen, das eigentlich schon vor einigen tausend Jahren ausgestorben sein sollte: in die Neuzeit verschlagene Ureinwohner der Erde — die Andamanenzwerge.

Seit langem schon gab es geheimnisvolle Nachrichten über dieses Zwergenvolk, aber während des ganzen Mittelalters, bis in die jüngste Zeit, wagte kein Schiff, an den Küsten dieser Inseln anzulegen. Denn noch nie hatte ein Seefahrer, der dort vor den schrecklichen Zyklonen der Monsunzeit Schutz suchte, noch nie ein Schiffbrüchiger, der sich an den Strand der Zwerginseln rettete, die Insel lebend verlassen. Mitleidslos wurde jeder Fremde von den Eingeborenen ermordet. Sogar die tollkühnen und grausamen malayischen Piraten vermieden auf ihren Sklavenraubzügen ängstlich die Nähe des gefürchteten Zwergenvolkes.

Die Zuchthausinsel.

Es ist kaum zwei Menschenalter her, seit zum erstenmal weiße Männer es wagten, die Andamaneninseln zu betreten. Im Jahre 1858 landeten dort die Engländer und gründeten — eine Strafkolonie für die politischen Gefangenen aus dem indischen Unabhängigkeitskampf. Aber auch seit dieser Zeit blieben die Inseln und ihre Bewohner unerforscht. Niemals legte dort ein Schiff an, es sei denn das britische Regierungsfahrzeug, das neue Sträflinge — es sind längst keine politischen mehr — oder die Post für die wenigen Aufsichtsbeamten bringt. Port Blair nannten die Engländer ihr Zuchthausland. Auf der Südseite der Insel sind die Gefangenen untergebracht, deren Bewachung weiß Gott keine Schwierigkeiten bildet. Nach dem Süden zu schließt das unendliche, unbefahrene indische Meer sie von der Welt ab, im Norden aber versehen die Eingeborenen ohne Entlohnung den Wächterdienst für die englische Regierung. Bis heute hat noch kein Weißer ihr Gebiet betreten; jeder, der den Versuch machte, in ihre dumpfen Wälder zu dringen, fiel ihren Pfeilen zum Opfer. Man weiß von diesem furchtbaren Zwergenvolk nichts als den Namen: Jaravas.

Erforschung von Liliput.

Etwas umgänglicher sind die nächsten Verwandten der Jaravas, die Ongi. Ihnen galt auch die erste Forschungsexpedition in das Gebiet der Pygmäen, die im Jahre 1926 unter der Führung des deutschen Gelehrten Dr. Egon Freiherr v. Eickstedt aufbrach und erst im vorigen Jahre (1929) von dort zurückkehrte. Mit unendlicher Mühe gelang es dem Gelehrten, das Vertrauen der Ongis zu gewinnen. Um das anfängliche Mißtrauen zu beseitigen, mußte er fast die ganze Begleitmannschaft und auch die englischen Polizisten, die man ihm zur Verfügung gestellt hatte, zurückschicken und schutzlos bei dem unbekannten Volk zurückbleiben. Schließlich aber gelang es doch, mit Hilfe von Freundlichkeit und kleinen roten Glasperlen, die scheuen Ongiherzen zu erobern.

Dort, inmitten des bengalischen Meerbusens, ist das Märchen von Liliput Wahrheit. Die Andamaneninsulaner sind Zwerge. Nicht etwa mißgestaltete, verkrüppelte Menschen, sondern richtige Zwerge. Die Männer werden dort kaum 148 Zentimeter groß, die Ongifrauen sind noch um eine Spanne kleiner. Alle laufen jahraus, jahrein splitternackt umher, nur die Frauen tragen vor der Scham kleine Strohbüschel, die aber vielmehr als Schmuck denn als Bekleidung dienen sollen. Tagsüber sitzen die Weiber hinter den Windschirmen, die den Ongis als Behausung dienen, und verrichten ihr häusliches Tagwerk, das im Flechten von Strohmatten besteht. Als Werkzeug dienen ihnen dabei lediglich die Zähne, denn andere Hilfsmittel sind diesem Urvolk unbekannt. Uebrigens haben die Ongiweiber noch eine zweite Beschäftigung — Rasieren. Die Männer legen nämlich dort großen Wert darauf, einen gut ausrasierten Kopf zu haben, und es gehört zu den Ehepflichten der Weiber, dem Herrn Gemahl, wenn er abends von der Fischjagd zurückkehrt, mit einer Glasscherbe das Haar vom Schädel zu kratzen. Die Nahrung des Zwergvolkes besteht aus Fischen, die aber weder mit der Angel noch mit dem Netz gefangen, sondern mit Pfeilen geschossen werden. Zum „Dessert" dient ihnen Schildkrötenfett. Dieses wird in kleinen, bemalten Holzschalen aufbewahrt und mit Hilfe von hohlen Saugstengeln aufgesogen, ganz so wie etwa hierzulande mondäne Damen in der Bar ihren Cocktail aus Strohhalmen zu schlürfen pflegen. Die Schalen der erlegten Schildkröten werden als Tauschmittel verwendet, denn Geld ist den Ongis natürlich unbekannt. Für diese Schalen bekommen sie von den Sträflingen der britischen Kolonie jene Schätze europäischer Kultur, nach denen sie sich sehnen, also Glasperlen und Glasscherben zum Rasieren.

Unsere kleinen Ahnen.

Das Seltsamste an diesem Volke aber ist: diese scheuen Zwerge des indischen Meeres, deren Leben jetzt zum erstenmal erforscht wurde, sind — die Ureinwohner der Erde.

Vor ungezählten Jahrtausenden lebten ihre Vorfahren auf dem asiatischen Festland: Zwerge wie die Nachkommen, aber damals noch Mitglieder eines vielleicht gewaltigen Volkes, das, nach der Meinung der Forscher, zu den ältesten der Welt gehört. Irgendwelche Ereignisse, Naturkatastrophen oder das Eindringen von anderen Völkern, vertrieben dann das Zwergvolk aus seiner Urheimat. Ein Teil vermischte sich mit anderen Rassen, ein Teil ging zugrunde, ein Rest aber floh aufs Meer hinaus und suchte sich auf den steinigen Eilanden des bengalischen Meeres neue Wohnsitze. Dort lebten sie Jahrtausende lang, wegen ihrer Wildheit und Blutrünstigkeit gefürchtet und gemieden, ohne mit anderen Völkern in Berührung zu kommen, und übersprangen so die Weltgeschichte. Die Entwicklung und Aenderung menschlicher Rassen, die Entstehung menschlicher Kulturen, alles ist an ihnen spurlos vorbeigegangen. Fern von dieser Welt ist dieses Volk von Zwergen geblieben, was es war, ehe die Geschichte der Menschheit begann — ein Urvolk.

Vor siebzig Jahren — als die englische Strafkolonie dort gegründet wurde — wurde dieses Urvolk zum erstenmal aus seinem Dornröschenschlaf, in dem es die Weltgeschichte verschlafen hat, erweckt. Aber das Erwachen hat ihm nicht gutgetan. Vor siebzig Jahren zählte es noch sechstausend Köpfe, heute sind es kaum noch hundertzwanzig. Die englischen Sträflinge haben Krankheiten ins Land geschleppt, denen die seltsamen Zwerge nicht gewachsen waren und die in ein paar Jahrzehnten den größten Teil hinweggerafften. In der letzten Zeit wurde versucht, dieses eigenartige Volk zu erhalten, indem man ein Naturschutzgesetz — ganz genau so wie die aussterbenden amerikanischen Bisons — erließ, das es vor Krankheiten bewahren soll. Aber es ist wohl schon zu spät. In ein paar Jahren werden wohl die letzten dieser sonderbaren Zwerge, die die direkten Abkömmlinge von Ureinwohnern der Erde sind, sterben.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

15. 6.—21. 6. 1930 amtl. Kurs 8.87; priv. Kurs $8.88\frac{1}{2}$—$8.89\frac{1}{4}$

2. Getreidepreise (loco Verladestation) **pro 100 kg**

21. 6. 1930	Weizen	37.75—37.75	vom Gut
	Weizen	34.00—35.00	Sammelldg.
	Roggen	15.25—16.25	einheitl.
	Roggen	14.50—15.00	Sammelldg.
	Mahlgerste	13.50—14.00	
	Hafer	13.50—14.00	
	Mais	21.25—22.25	
	Roggenkleie	7.50— 8.00	
	Weizenkleie	10.25—10.75	
(loco	Weizen	39.25—40.25	
Lemberg):	Weizen	36.50—37.50	
	Roggen	18.25—18.75	
	Roggen	17.00—17.50	
	Mahlgerste	15.75—16.25	
	Hafer	16.00—16.50	
	Roggenkleie	8.50— 9.00	
	Weizenkleie	11.25—11.75	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

Für Schule und Haus

Einladung zur Jahreshauptversammlung des Bezirksvereines Kleinpolen (Galizien).

Unsere diesjährige Jahreshauptversammlung findet am 30. Juni, vormittags 10 Uhr, in der evangelischen Schule in Lemberg (nicht in Stryj!) statt. Alle Mitglieder des Bezirksvereines, sowie die Kollegen und Kolleginnen, die dem Vereine noch nicht angeschlossen sind, werden zur Tagung herzlich eingeladen.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Referat: „Die körperliche Ertüchtigung der Jugend und der neue Turnunterricht."
4. Referat: „Der Weg des Erziehers zur Völkerversöhnung und zum Weltfrieden."
5. Lehrplan für Polnisch.
6. Beschlußfassung über die Satzungen.
7. Vorstandswahlen.
8. Vereinsangelegenheiten.
9. Anträge.
10. Verschiedenes.

Anträge sind dem Obmanne vorher schriftlich zu übermitteln! Es wird erwartet, daß möglichst viele, ja aus den einzelnen Zweigvereinen alle Mitglieder zur Jahresversammlung erscheinen. Darum, Ihr lieben Kollegen und Kolleginnen auf nach Lemberg.

I. A. des Vorstandes: R. Mohr, Obmann.

Vom Büchertisch*)

„Die Biene“, Monatsschrift für die Jugend, Heft 10, Bezugspreis: 7,50 Zl. jährlich, 4 Zl. halbjährlich, 0,85 Zl. pro Heft. „Bienen-Verlag“ Poznan.

Die ersten Seiten des neuen Heftes sind Dr. Ludwig Finckh gewidmet, der der „Biene“ sein Bild gesandt hat nebst etlichen sehr freundlichen Zeilen, die als Autogramm gebracht werden.

Ein Aufsatz des Herausgebers über Ludwig Finckh macht die „Bienen“-Leser mit der Persönlichkeit des Dichters bekannt. Besonders innig ist sein Verhältnis zu den Auslandsdeutschen:

„Weil ich eine Heimat habe, liebe ich die Heimatlosen mehr als mich selbst!“, schreibt Ludwig Finckh.

Ein stimmungsvolles Gedicht von K. Triebe (Lodz) bringt die Gefühle des Heimatlosen zum Ausdruck.

Es ist kein Zufall, daß im weiteren das Heft vorwiegend dem Märchen und Volkslied gewidmet ist. Bleibt uns Heimatlosen doch der Trost, daß wir im Volksliede und in der Literatur, — im deutschen Märchenlande, unsere Heimat wiederfinden.

Die „Biene“ will uns den Weg zu dieser Heimat weisen; darum ist sie so wertvoll für unsere Jugend, die in Gefahr schwebt, den Weg dahin zu verlieren.

Das vorliegende Heft ist das letzte des ersten Jahrganges. Im September beginnt ein zweiter Jahrgang der Zeitschrift, und wir wünschen ihr viel Glück im neuen Lebensjahre, denn die „Biene“ ist eine kulturelle Tat von großer Bedeutung, und sie wird den Weg zu den Herzen auch derjenigen finden, die bis heute noch nicht erkannt haben, daß solche Jugendzeitschrift für uns eine Notwendigkeit geworden ist.

---

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

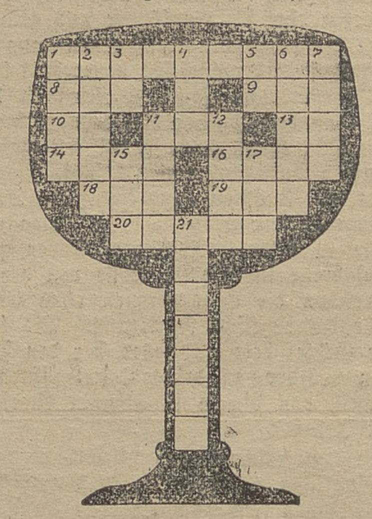
Geschäftliches

Allen Volksgenossen wird der Besuch des Lichtspieltheaters „Oaza“, Lemberg, 3.-Maistraße, empfohlen. Es laufen erstklassige Filme mit Originalaufnahmen. Näheres auf den Maueranschlägen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom“, Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita“, zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

Rätselecke

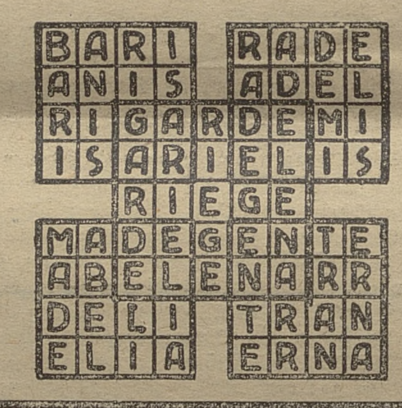
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Oper von Wagner, 8. Raubvogel, 9. Kleidungsstück, 10. Felseninsel bei Marseille, 11. Südafrikaner, 13. Fürwort, 14. römischer Kaiser, 16. nordische Götter, 18. Titel, 19. ungarischer Titel, 20. Waffe.

Senkrecht: 1. Ackergrenze, 2. Getreideart, 3. Fürwort, 4. Gegenteil von „alt“, 5. Fluß in Sibirien, 6. Stoffart, 7. österreichischer Feldmarschall, 11. Abgesandter, 12. Vogel, 15. Teil des Wagens, 17. Nebenfluß der Weichsel, 21. militärischer Rang.

Auflösung der magischen Figur

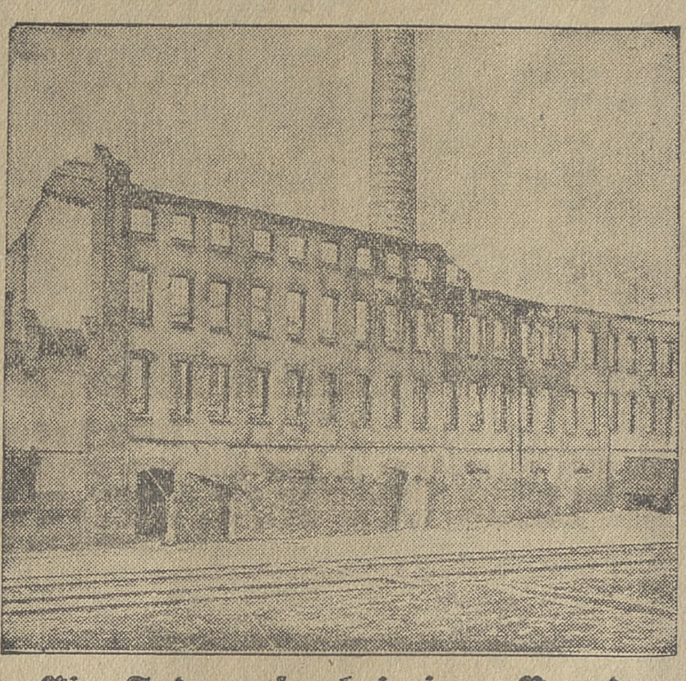


Bilder der Woche



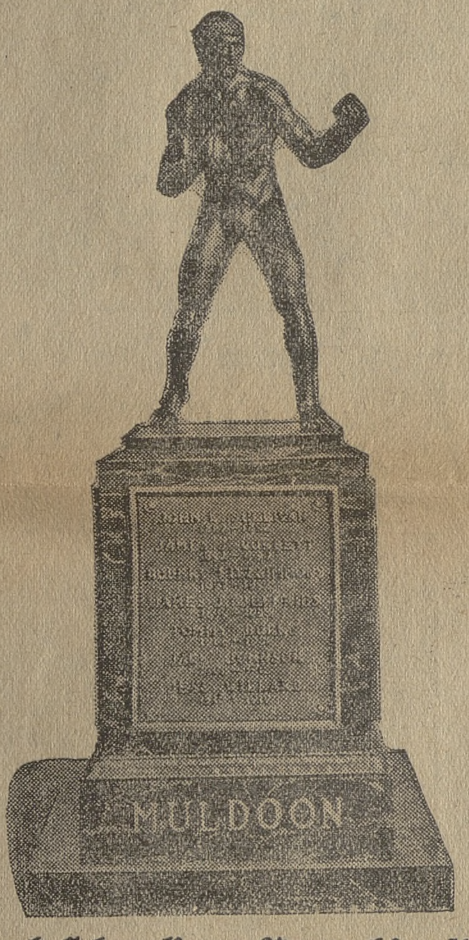
Ein Rückblick auf die überstandene Leidenszeit des Rheinlandes

Fremde Truppen hielten die Wacht am Rhein: englische Wache an der Kölner Hohenzollern-Brücke.



Vier Todesopfer bei einem Brand in Quedlinburg

In einer großen Dampfziegelei in Quedlinburg (Harz) brach dieser Tage ein Riesenfeuer aus, dem die gesamte Ziegelei zum Opfer fiel. Bei den schwierigen Löscharbeiten wurden 8 Feuerwehrleute unter einem einstürzenden Giebel verschüttet; vier von ihnen fanden unter den Trümmern den Tod.



Wird auch Schmelings Name hier stehen?

Der Ausgang des Boxweltmeisterschaftskampfes Schmeling—Sharkey wird seine Bewertung am offensichtlichsten dadurch erfahren, ob Schmelings Name an der „Trophäe" angebracht wird oder nicht. Die „Trophäe" ist eine von dem amerikanischen Boxmäzen Muldoon und dem früheren Weltmeister Tunney gestiftete Boxerstatue, die im Foyer des Madison-Square-Garden, der traditionellen Neuyorker Boxkampfstätte, steht. Auf Bronzetafeln am Sockel der Statue werden die Namen der Weltmeister verewigt.



Brandkatastrophe in einem Dorfe der Grenzmark

Das Kirchdorf Radawnitz im Kreise Flatow (Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen) wurde am 16. Juni von einem Brande heimgesucht, der in zwei Stunden zwanzig Gebäude — fast ein Viertel des Dorfes — in einen Trümmerhaufen verwandelte. Zahlreiches Vieh, fast sämtliches landwirtschaftliches Gerät sowie Getreide und Futtermittel fielen den Flammen zum Opfer.



Das Wappen des Völkerbundes

Der siegreiche Entwurf des Dr. Redslob mit dem Deutschen Wappen in der Mitte.

Der Weltverband der Völkerbundsgesellschaften hat einen Wettbewerb für die besten Entwürfe eines Völkerbundswappens erlassen. Von den in großer Zahl eingesandten Entwürfen fand die Lösung des deutschen Reichskunstwarts Dr. Redslob den größten Anklang. Sein Entwurf zeigt fünf durch einen Ring zusammengefaßte Sterne auf blauem Grund. In die vom Sternenring umgebene Fläche kann jede dem Völkerbund angehörende Nation ihr Wappen setzen.



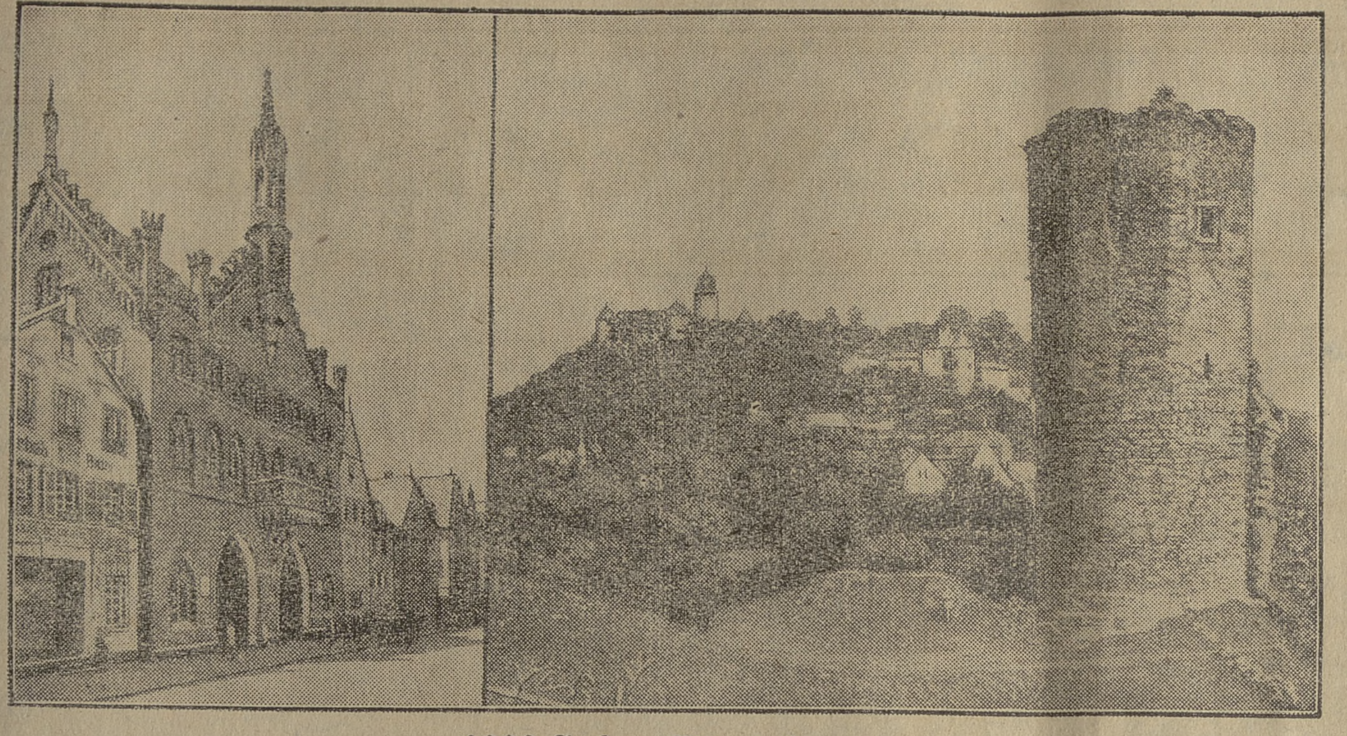
Zum Gedenken an den Kriegszug Gustav Adolfs nach Deutschland

der vor 300 Jahren Schweden verließ, um in den Dreißigjährigen Krieg einzugreifen, hat die schwedische Marine bei Elfsnabben in den Stockholmer Schären dies Denkmal errichtet und am 15. Juni eingeweiht.



Die Stätte einer sudetendeutschen Walther-von-der-Vogelweide-Feier

die anläßlich des 700. Todestages des ritterlichen Minnesängers von der deutschen Bevölkerung des Sudetenlandes am 22. Juni begangen wird, ist das Walther-von-der-Vogelweide-Denkmal in Dux.



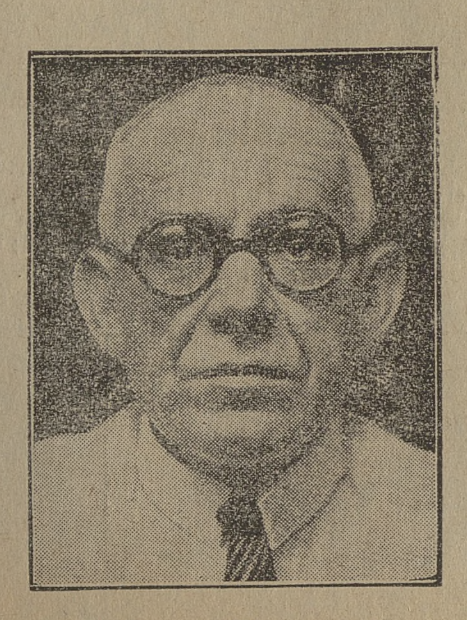
1000 Jahre Montabaur

Die Stadt Montabaur am Westerwald feierte vom 21. bis 23. Juni ihr tausendjähriges Bestehen. Die architektonischen und landschaftlichen Schönheiten des alten Städtchens, das einst Residenz der Erzbischöfe von Trier war, werden durch unsere Bilder verdolmetscht: links das Rathaus am Markt — rechts das Schloß und (im Vordergrunde) der Wolfsturm, ein Ueberrest der früheren Stadtbefestigung.



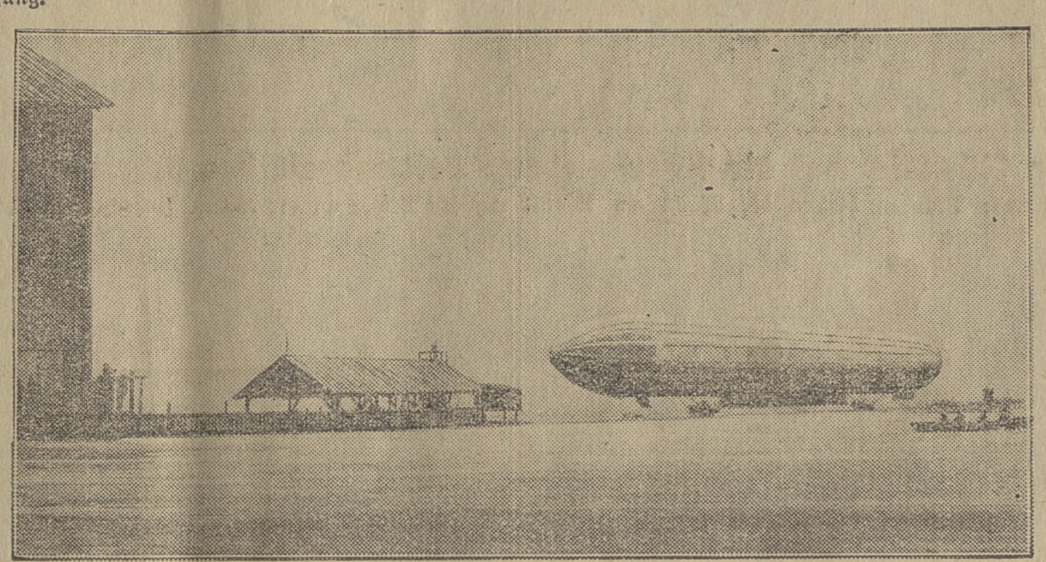
Geheimrat Professor Alois Brandl

der Meister der englischen Literaturforschung in Deutschland, konnte am 21. Juni seinen 75. Geburtstag feiern. Als Gründer und Leiter des englischen Seminars der Universität Berlin und als langjähriger Präsident der deutschen Shakespeare-Gesellschaft hat Professor Brandl sich außerordentliche Verdienste um das Verständnis der englischen Literatur in Deutschland erworben.



Hans Brennert

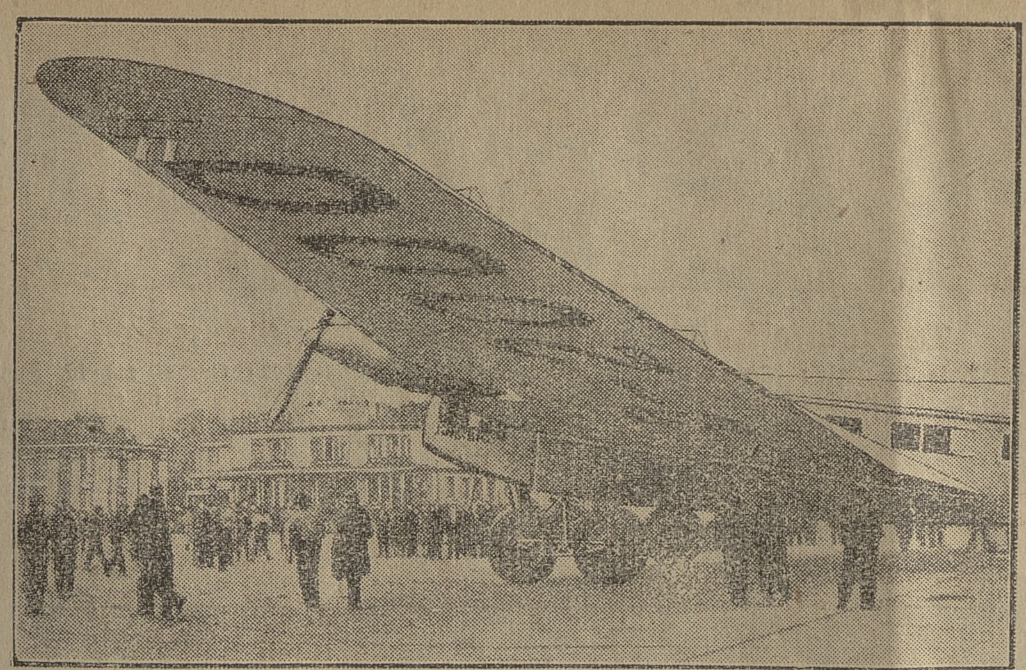
der Verfasser zahlreicher heiterer Erzählungen, Lustspiele und Operettenlibrettos, feierte am 24. Juni seinen 60. Geburtstag.



Der erste Zeppelin-Aufstieg vor 30 Jahren

Vor dem Start des L. Z. 1 in Manzell.

Am 2. Juli sind es 30 Jahre her, daß das erste, von Graf Zeppelin konstruierte Luftschiff — L Z 1 — bei Manzell am Bodensee zu seiner ersten glücklich vollendeten Probefahrt aufgestiegen war. Die Konstruktion der Zeppelin-Luftschiffe hat sich in den verflossenen 30 Jahren oftmals geändert, aber der kühne Gedanke, für den Graf Zeppelin sein Leben eingesetzt hat, erwies sich trotz aller skeptischen Kritik als richtig.



Das deutsche Riesenflugzeug zu Besuch in Paris

Das 2400pferdige Junkers-Flugzeug „D. 2000", das größte Landflugzeug der Welt, im Pariser Flughafen Le Bourget, wohin es anläßlich der in Paris tagenden Internationalen Luftfahrt-Konferenz auf Einladung des französischen Luftfahrtministeriums geflogen ist.



Eine Reichswehr-Spionin?

Die Frau des Obermusikmeisters Adam vom 6. Artillerie-Regiment in Minden, die nach einer Reise durch das besetzte Gebiet zusammen mit ihrem Mann unter dem Verdacht, für den französischen Spionagedienst gearbeitet zu haben, verhaftet wurde. Da Frau Adam ihre ganze Jugend in Metz verlebt hat, hat sie zahlreiche Beziehungen in Lothringen, die möglicherweise die Verbindung mit dem französischen Nachrichtendienst hergestellt haben.

Hertha B. S. C. (Berlin) gewann mit 5:4 die deutsche Fußballmeisterschaft gegen Holstein (Kiel)



Die Mannschaft von Holstein-Kiel.



Die Mannschaft von Hertha-B. S. C.